



Sabine Hafner, Manfred Miosga (Hrsg.)

Regionale Nachhaltigkeits- transformation

Wissenschaft, Wirtschaft und
Zivilgesellschaft im Dialog

 oekom

Sabine Hafner, Manfred Miosga (Hrsg.)
Regionale Nachhaltigkeitstransformation
Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Dialog

ISBN 978-3-86581-723-5

324 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 26,95 Euro

oeekom verlag, München 2015

©oeekom verlag 2015

www.oeekom.de

Jürgen Osterlänger

Eine Transition Town als kommunaler Pionier der Nachhaltigkeitstransformation

1 Die Transition-Town-Bewegung

Der Grundgedanke der Transition Towns ist einfach: Eine lokale Wirtschaft ist nachhaltiger, umweltfreundlicher, widerstandsfähiger gegenüber ökonomischen Außenschocks und vor allem persönlich bereichernder für die Menschen. Die Transition-Town-Bewegung hat sich diesem Prinzip verschrieben und betreibt eine Art Klimaschutz von unten. Sie will die Bürgerinnen und Bürger animieren, die Umgestaltung ihrer Kommunen selbst in die Hand zu nehmen, um auf das Ende des Ölzeitalters und den Klimawandel zu reagieren. Statt von Konzernen dominiert zu werden, sollen die Städte wieder in die Lage versetzt werden, ihre Lebensmittel, Energie oder Baumaterialien regional und selbstständig zu produzieren.

2 Zukunftsvision: Wie sieht es in einer vorzeigbaren Transition-Town-Gemeinde in Mittelfranken aus?

Eine Zustandsbeschreibung von Emskirchen aus dem Jahr 2022: Circa zehn Jahre ist es jetzt her, dass die Transition-Town-Bewegung in Emskirchen die überaus positive Entwicklung einleitete. Damals wurde der große Startschuss der Energie- und Kulturwendebewegung mit einer großen Auftaktveranstaltung gestartet. Die in den Jahren danach steigenden Energiepreise sowie das ebenso rasch aufkeimende Bewusstsein – auch durch vermehrte Medienberichte – für einen umgreifenden Wandel hatten damals bereits gut ein Viertel der Bevölkerung erfasst. Jetzt ist vieles anders, manches gar kaum wiederzuerkennen. Bei der Beschreibung der Alltagssituation fällt als Erstes auf, dass viel weniger Autos durch Emskirchen fahren. Auch die B8 ist leerer geworden. Offensichtlich wird das Auto nur noch genutzt, wenn es unbedingt sein muss. Außerdem fahren sehr viele Autos fast geräuschlos. Elektroautos, die meisten davon sehr leicht, beherrschen schon das Straßenbild. An der früheren Shell-Tankstelle ist eine florierende Station des Emskirchener Carsharingvereins entstanden. Hier existieren verschiedenste Angebote, die genutzt werden können: vom Transporter über Wohnmobile bis hin zu Elektroautos und vor allem auch elektrisch unterstützten Leichtfahrzeugen. Die Autos werden hier verwaltet, gewartet und können auch geladen werden. Daneben gibt es für die Oldtimer auch noch Benzin und Diesel, allerdings zu sehr hohen Preisen. Ein besonderer Blickfang sind einige E-Rikschas, mit denen viele Personen von ehrenamtlich fahrenden Freiwilligen zum Einkaufszentrum gefahren werden. Dies wurde durch den Neubau außerhalb des Zentrums am Berg notwendig. Besonders ältere Menschen lassen sich gern fahren. Und besonders jüngere Fahrerinnen und Fahrer bessern ihr Taschengeld etwas auf. Dieser Dienst führte auch dazu, dass viele Kontakte neu geknüpft wurden, die sonst wohl kaum entstanden wären. Überhaupt erscheint es so, dass die Menschen weniger »hetzen«, sondern einander freundlich grüßen und einen Plausch halten.

Der örtliche Tauschring »Gib und Nimm«, der bereits 2012 gegründet wurde, ist nach anfänglich sehr zähem Zuspruch nun »der Renner« in Emskirchen. Es werden die unterschiedlichsten Talente getauscht. Alle können teilhaben, auch die finanziell Schlechtergestellten, da sie trotzdem etwas anbieten können: Zeit und Talent. Die dadurch entstandenen neuen Gemeinschaften und Wechselbeziehungen sind so befruchtend für das kommunale Zusammenleben, dass sich viele Initiativen aus der Umgebung nach Emskirchen begeben, um sich zu infor-

mieren, wie so ein Angebot organisiert werden kann. Aus dieser Tauschringbewegung ist auch eine Regiogeldinitiative entstanden, wie es sie im Jahr 2022 mittlerweile fast überall in Deutschland gibt. Die beiden Emskirchener Bankenhäuser machen begeistert mit, weil die Vorteile für sie einfach bestechend sind und das Regiogeld sie durch so manche Währungskrise der vergangenen Jahre so gut geführt hat, dass alle Bedürfnisse damit befriedigt werden konnten. Die Neanderthaler werden fast überall in der Region akzeptiert, anders als in den Anfangsjahren, in denen es nur wenige Annahmestellen gab. Die Regionalwirtschaft wurde damit dauerhaft belebt und beflügelt. Ein großer Teil der Kaufkraft bleibt in der Region, und viele verlagerte Arbeitsplätze wurden dadurch wieder zurückgeholt. Überhaupt sind die Pendlerströme wesentlich geringer geworden. Kleine und mittlere Unternehmen wurden durch das Zurückgehen der globalisierten Wirtschaft enorm gefördert. Rund um Emskirchen gibt es junge Handwerksbetriebe, die sehr viele Branchen abdecken und Arbeitsplätze bieten.

Insgesamt sind dadurch die Wege kürzer geworden. Die Menschen haben mehr Zeit und wirken deutlich glücklicher. Sie sind viel mehr selbstbestimmt und tun Dinge, die ihnen selbst oder der Gemeinschaft nutzen. Rücksichtsloses Verhalten gegen Mensch, Tier und Natur gibt es zwar auch noch im Jahr 2022, dieses ist jedoch eindeutig die Ausnahme. Die Menschen fühlen sich sehr stark heimatverbunden und genießen das Leben in der Region. Sie müssen auch nicht jedes Jahr auf der steten Suche nach Glück und Erfüllung in die Ferne flüchten. Es ist auch weniger Energie verfügbar, die das alles ermöglichen würde. Klimaschutz wird sehr ernst genommen. Das Verbrennen von fossiler Energie wird nicht nur in Emskirchen geächtet und beträgt nur noch etwa 20 Prozent der Menge von 2011. Das Ölfördermaximum wurde vor etwa zehn Jahren überschritten, und jedes Kind weiß über diese Zusammenhänge Bescheid. Die Sorge um die Kinder und Enkelkinder beherrscht also wieder das Denken anstatt der Gedanke »nach mir die Sintflut«.

Aufgefallen ist bei diesem Tag in der Emskirchener Zukunft auch, dass es mehrere Gemeinschaftsgärten gibt. Sie werden von Menschen bewirtschaftet, die keinen eigenen Garten haben. Ältere erfahrene Gärtner geben ihr Wissen gern weiter. Vor allem bei Kindern und jungen Menschen ist »das Garteln« sehr beliebt geworden. Die Gärten sind bunt und vielfältig, bieten vielen Tierarten Lebensräume und liefern gesundes Obst und Gemüse. In diesem Zusammenhang fällt noch auf, dass sich die Koniferen in den Gärten stark zurückgezogen haben. Eine Kampagne für Nuss- und Obstbäume brachte hier den Umschwung und liefert weitere Lebensmittel, die im Gegensatz zur Zeit der Naturverschwendung und

Naturzerstörung nun gern genutzt werden. Alte Erdkeller wurden wiederbelebt, neue sind entstanden und im Winter voll mit einheimischen Produkten, die möglichen Lieferausfällen vorbeugen. Emskirchen ist damit bedeutend krisenfester geworden als noch vor zehn Jahren, denn damals herrschte noch das Prinzip der Fremdversorgung.

Aus den Aktivitäten zur energetisch eigenständigen Energieversorgung in Mausdorf – einem Ortsteil von Emskirchen – ist bald darauf eine Energiewendegenossenschaft entstanden. Darin sind aus vielen Einheimischen Genossinnen und Genossen geworden, die in ihre Zukunft investieren. Das Stromnetz wurde zurückgekauft, und die mittlerweile schuldenfreien Gemeindewerke sind nun auch mit benachbarten Kommunalwerken Energieanbieter. Sie sorgen dafür, dass die Energie bezahlbar bleibt und damit den großen Energiekonzernen »ein Schnippchen« geschlagen wurde. Die Genossenschaft kümmert sich auch um die besonders wichtigen Energieeinsparungen, die sonst nicht gemacht worden wären. Von der Vor-Ort-Beratung durch einheimische Einsparexpertinnen und -experten bis hin zur bestmöglichen Wärmedämmung des Altbaus reicht die Angebotspalette.

3 Angekommen in der Realität

Zugegeben, das ist noch alles Fiktion. Diese Fiktion ist entstanden, nachdem wir zur Aktion aufgerufen hatten: »Wer schreibt die schönste Zukunftsgeschichte?«. Zehn Jahre erfolgreiche Kommune im Wandel oder kommunale Nachhaltigkeitstransformation sollten so erträumt werden, dass ein gutes und nachhaltiges Leben innerhalb der planetaren Grenzen möglich ist, in dem die Menschen gut miteinander umgehen. Beim gegenseitigen Vorlesen der eingegangenen Geschichten wollten viele am liebsten bereits in der Zukunft leben, weil es ihnen so gut gefallen hat. Tatsächlich ist es im Jahr 2015 so, dass die »Große Transformation« noch kaum ein Thema ist. Das Gemeinwesen funktioniert noch in Mitteleuropa, das Wachstumsparadigma herrscht noch vor, und die Arbeitslosigkeit ist sehr gering. Wir leben im Zustand der Problemverdrängung, und es geht den meisten Menschen ganz gut. Der Problemdruck ist derzeit (noch?) gering. Wir als Transition-Town-Initiative verstehen uns als Teil der Graswurzelbewegung und gießen – trotz aller Widrigkeiten – fleißig die Gräser, bis die Ideen hin zu klimafreundlichem Lebensstil, Konsum- und Produktionspraktiken der Postwachstumsgesellschaft auch tatsächlich umgesetzt werden.

4 Wie versuchen wir den Bewusstseinswandel zu fördern?

In erster Linie führen wir regelmäßig Öffentlichkeitsarbeit mit allen relevanten Themen durch. Das Veranstaltungsformat »Film & Diskussion« findet immer interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wobei versucht wird, auch lokale Bezüge herzustellen. Gezeigte Filme sind zum Beispiel »In Transition 2.0«, »Der Bauer, der das Gras wachsen hört«, »Vom Ende des Öls«, »Die Ökonomie des Glücks«, »Home«, »Voices of Transition« und viele mehr.

Wir haben einige »Minuto-Partys« veranstaltet und uns mit dem Thema Regionalgeld und Schenkökonomie befasst. Minuto-Cash ist ein selbst hergestelltes Zahlungsmittel, das uns attraktiv erschien. Über eine kleine Fangruppe sind wir jedoch bisher noch nicht hinausgekommen. Die Verzahnung mit einem Tauschring in der Nachbarschaft wird demnächst angegangen. Die Kraft positiver Visionen wollen wir auch immer nutzen und anzapfen – sei es über den Geschichtenwettbewerb oder durch Diskussionen nach Filmen. Das Bayerische Fernsehen ist auf uns aufmerksam geworden, hat uns besucht und einen Sechsinutenfilm gedreht. Wir haben dafür ein extra verdichtetes Programm erstellt. Dadurch sind die Ideen in viele Wohnzimmer geliefert worden. Die Barfußwanderung im Juli ist schon fester Bestandteil im Programm. Der unmittelbare Kontakt zu »Mutter Erde« soll sinnbildlich eine Wiederverbindung mit unserer Lebensgrundlage fördern. Anschließendes Essen und Feiern am Lagerfeuer gehören auch dazu.

Die Energiesparaktion, die als Fortentwicklung eines vor Jahren durchgeführten Stromsparwettbewerbs ins Leben gerufen wurde, sollte die Aufmerksamkeit

Abbildung 8: »barfuß«.



Quelle: Jürgen Osterlänger.

Abbildung 9: »Repair-Café«.



Quelle: Jürgen Osterlänger.

auf weniger leicht zu erzielende Energiereduktionsleistungen lenken. Ein Pedelec als Hauptgewinn sollte den Mitmachanreiz erhöhen. Durch das Messen des ökologischen Fußabdrucks konnte man seine Gewinnchancen erhöhen. Um das Bewusstsein für das Wiederverwerten statt des Wegwerfens zu stärken, lud die Initiative »Emskirchen im Wandel« in Kooperation mit dem BUND Naturschutz Emskirchen zu einem sogenannten Repair-Café ein. Die Teilnehmerzahl von 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bewies das große Interesse an der Idee. Im Repair-Café reparieren die Teilnehmenden allein oder gemeinsam kaputte Dinge, wie zum Beispiel Kleidung, Möbel, Fahrräder und Spielzeuge.

Ein ganz konkreter Ansatz der sehr vielseitigen und kreativen Projektideen sind die sogenannten Transition Streets, zu Deutsch »Energiewende Nachbarschaft«. Dahinter steckt die Idee, die Energiewende – zusammen mit der Nachbarschaft – gemeinsam anzugehen und zu einem Lebensstil mit geringerem Energieverbrauch zu finden. Transition Streets helfen, Geld zu sparen, die Kohlen-

dioxidemissionen zu reduzieren und die Abhängigkeit des eigenen Haushalts von fossilen Brennstoffen zu verringern. Durch die Unterstützung der Nachbarn oder Freunde und der Menschen anderer Nachbarschaftsteams sollen die Motivation aufrechterhalten und die Erfahrungen angenehmer und effektiver gemacht werden. Das Programm basiert auf sieben Gruppensitzungen – etwa je zwei Stunden – und wird vom jeweiligen Gastgeber bewirtet. Bei der ersten Sitzung wird ein Koordinator/Starthelfer zur Unterstützung gestellt. Die ersten und letzten Sitzungen starten und beenden die Arbeit, während die anderen fünf Sitzungen die Bereiche abdecken, in denen wir einfach Energie und Geld einsparen können: beim Energie- und Wasserverbrauch im Haushalt, bei Lebensmitteln, Abfall und im Verkehr. Dazu gibt es ein Handbuch mit vielen guten Hinweisen, um einfache und praktische Veränderungen im Haushalt und an den Gewohnheiten vorzunehmen. Mehr als 35 Aktionen, die bares Geld sparen, sind in dieser Mappe zusammengefasst. Für jede Aktion gibt es klare und konkrete Anleitungen mit vielen nützlichen Hinweisen und Tipps zur Durchführung. Wie dieses Experiment ausgeht, wie viele Energiewendelnachbarschaften sich bilden und welche Erfahrungen gemacht werden, ist bei Redaktionsschluss noch offen. Fest steht, dass man locker und kreativ damit umgehen sollte. Insgesamt haben wir mit der Initiative bislang mehr als 50 Veranstaltungen seit Anfang 2011 organisiert. Nähere Infos liefert die Homepage der Initiative.

5 Wie beurteilen wir die Einflussmöglichkeiten, wirksam zu einer regionalen Transformation in Richtung Nachhaltigkeit beizutragen?

Durch die vielfältige Öffentlichkeits- und Bewusstseinsarbeit (Homepage, Presse, Anzeigen, Veranstaltungen, Mailrundschriften) ist die Wirkung zwar nicht messbar, jedoch sicher gegeben. Wir verstehen uns auch als Teil eines Netzwerks, das in verschiedenen Formen zu einer Nachhaltigkeitsentwicklung beiträgt. Die vielen Bürgerwindkraftprojekte, der Tauschring, die Bauernmärkte, ein Archeverein zur Achtung und Nutzung alter Arten im Landkreis Neustadt an der Aisch dürfen dazugezählt werden. Es gibt auch eine Genossenschaft »Regional Versorgt« (der Autor ist im Aufsichtsrat), die neben Energiethemen auch die Bereiche Mobilität (Gemeinschaftsauto) und die Nahversorgung angeht. Überörtlich stehen uns weitere Initiativen und Graswurzelinitiativen sehr nah bzw. sind personell teils verwebt: Gemeinwohlökonomie, Attac, Regiogeld, BUND Natur-

schutz, Fairtradebewegung, Regionalbewegung und viele mehr. Weitere »Verbündete« sind die Handwerkskammer, die Regionalentwickler, die Landwirte und alle am Thema Nachhaltigkeit interessierten Menschen.

Das Bewusstsein für eine regionale Krisenfestigkeit oder Resilienz ist jedoch ausbaufähig. Das Prinzip der Fremdversorgung herrscht noch vor, und im Bereich Mobilität gibt es nur wenige, die an eine Mobilitätswende ohne fossile Treibstoffe glauben. Dabei haben wir 2012 einen Kreistagsbeschluss für 100 Prozent erneuerbare Energien beschlossen. Jedoch haben die meisten Menschen nur den Bereich Strom vor Augen. Bei der erneuerbaren Stromversorgung sind wir im Landkreisdurchschnitt bei fast 100 Prozent. Es gibt bereits circa zehn Kommunen jenseits der 100 Prozent. Gut und wünschenswert wäre es, wenn die Kommunen klare Klimaschutzziele verabschieden und kommunale Energiewende- und Nachhaltigkeitsprogramme auflegen und umsetzen würden. Damit würde Nachhaltigkeit besser in der Mitte der Gesellschaft ankommen. Der richtige Boden für viele kreative und aktive Akteurinnen und Akteure fehlt indes, und es sind immer »dieselben, die was tun«. Der Autor ist selbst auch keine Ausnahme. Neben seiner Eigenschaft als Treiber einer Transition-Initiative fungiert er auch noch als Kreisrat im Kommunalparlament. Diese Kombination ist jedoch durchaus günstig, da hier so manche »Türen offener stehen« und verschiedene Sichten unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure zusammentreffen.

6 Spüren wir aufgrund unseres Engagements eine zunehmende Sensibilisierung für das Thema Nachhaltigkeit in der Gesellschaft?

Wir empfinden bereits gewisse Zustimmungswerte. »Wertvolle Themen«, »tolle Angebote« und »frischer Wind« werden uns bescheinigt. Das heißt, dass wir eine gewisse zunehmende Sensibilisierung für das Thema Nachhaltigkeit in der Gesellschaft spüren. Allerdings ist dafür nicht allein unsere Initiative verantwortlich, sondern auch unsere Gemeinde(verwaltung), verschiedene Vereine, Schulen und Kindergärten sowie Privatpersonen. Wer diese Entwicklung angestoßen hat, ist letztendlich unwichtig. Wichtiger ist, dass der Wandel stattfindet. Leider haben wir keine »harten« Indikatoren, an denen wir diese Frage konkret beantworten können. Dies ist möglicherweise auch eine Aufforderung an die Wissenschaft, Handreichungen und Empfehlungen zu entwickeln, die mit überschaubarem Aufwand anwendbar sind. Am sinnvollsten wäre es unseres Erachtens, wenn

der ökologische Fußabdruck und/oder die Gemeinwohlbilanz und/oder die Ressourceneffizienz und/oder das Bruttolokalglück ermittelbar wären. Auch müsste das allgemein angestrebte Ziel der Nachhaltigkeit Grundkonsens werden.

7 Wo sehen wir konkrete Unterstützungsbedarfe seitens der Wissenschaft und der Politik?

Hilfreich wäre es, die Methoden zu entwickeln, mit denen die gesellschaftliche Transformation in unterhaltsamer und angemessener Form an den Mann/die Frau gebracht werden kann. In den Transition-Wochenendschulungen »Werkzeuge des Wandels« geht es um diese Fertigkeiten. Die Methoden, die Sprache, die Veranstaltungsform, die Wege zur Motivation für eigenes Handeln funktionieren nicht mit Menschen jedweder Couleur gleich. Was beispielsweise in England oder Berlin gut funktioniert, geht auf dem Land vielleicht gar nicht. Die Herausforderung »Lebensstiländerungen« ist eine gewaltige Herausforderung. Am besten ist es dabei oft, konkrete Projekte anzugehen und nicht zu viel Theorie zu »machen«.

Sehr wichtig ist es auch, dass die Menschen sich wohlfühlen und die Beziehungsebene für ein kreativ-positives Klima stimmt. Hilfreich könnte sein, Strategien zu entwickeln, wie das bei allen Akteurinnen und Akteuren begrenzte Zeitbudget möglichst effektiv und für andere ansteckend genutzt werden kann und dabei die persönliche Nachhaltigkeit beachtet wird. Da könnte Wissenschaft helfen. Die Wissenschaft kann auch durch Vorträge, die allerdings in verständlicher und aufgelockerter Form dargeboten werden sollten, Aufklärung zu bestimmten Themen geben, zum Beispiel zum ökologischen Fußabdruck. Auch wäre Unterstützung bei Workshops denkbar. Generell gilt es, Wissen in praktischer Form erlebbar zu machen. Der Wissenschaft kommt unserer Meinung nach eine unterstützende, aber keine schulmeisterliche Rolle im Transformationsprozess zu. Auch Anstöße können von der Wissenschaft kommen. Der Transformationsprozess muss, um dauerhaft und erfolgreich zu sein, jedoch hauptsächlich von der Bevölkerung kommen. Er wird in jedem Ort anders vor sich gehen.

Die Politik kann durch das Setzen des Themas Nachhaltigkeit auf die politische Tagesordnung und eine ernste Auseinandersetzung mit der Thematik natürlich helfen. Das ist jedoch wahrscheinlicher, je mehr Zulauf und Gewicht eine Transformationsinitiative vor Ort hat. Daraufhin schließt sich der Kreis wieder, und man steht vor der mühsamen Aufgabe, »Bewusstsein zu schaffen für das,

was ansteht«. Die Politik kann selbstverständlich für Rahmenbedingungen sorgen, die bürgerschaftliches Engagement erleichtern. Ein Beispiel hierfür ist das Mehrgenerationenhaus in unserem Ort, das von unserer Initiative für Veranstaltungen genutzt werden kann und der Initiative die Arbeit erleichtert. Auch die zur Verfügungstellung gemeindlicher Flächen beispielsweise für Gemeinschaftsgärten wäre eine gute Sache.

8 Fazit

Die Einflussmöglichkeiten unserer Initiative hängen stark von den Persönlichkeiten ab, die mit uns arbeiten, und davon, wie viel Zeit und Herzblut diese in die Sache investieren können. Es braucht begeisterungsfähige Persönlichkeiten, die den Wandel mit Freude vorleben und Visionen aufzeigen, die den Menschen Freude machen. Die behandelten Themen müssen vielfältig und interessant sein, um verschiedene Menschen anzusprechen. Die Initiative muss ein besonderes Augenmerk darauf legen, Interessierte in bester Weise einzubinden. Wenn sich bei den Interessierten eine gewisse Vertrautheit und ein Gemeinschaftsgefühl gebildet haben, können Arbeitsgruppen, die aus Menschen mit gleichen Zielen, aber mit unterschiedlichen Fähigkeiten bestehen, sehr viel bewirken. Wenn Projekte gut laufen, kommen automatisch neue Leute hinzu, die mitarbeiten wollen. Auch in bereits bestehenden Gruppen, zum Beispiel Vereinen, »tut sich etwas«, da wir alle voneinander lernen und Gutes nachgeahmt wird. Es entsteht eine Art »vorwärtsbringender Wettbewerb«. Durch die Öffentlichkeitswirksamkeit der Veranstaltungen und Aktionen kann sich auch allmählich im Lebensstil der Menschen, die sich nicht direkt mit Transition befassen, etwas ändern.

Kurz zusammengefasst: Je positiver die Akteurinnen und Akteure des Wandels diese Arbeit gestalten, desto wirksamer kann zu einer lokalen Transformation Richtung Nachhaltigkeit beigetragen werden. Es steht viel auf dem Spiel. Die Transformation »by design« erscheint allemal attraktiver als »by disaster«. Wir werden weiter die Zukunft bereiten.